

„DENN DIE ARMEN HABT IHR ALLEZEIT BEI EUCH ...“ .
VON DER ARMENPFLEGE ZUR SOZIALPOLITIK IN
DEN STÄDTEN VOM 18. BIS ZUM 20. JAHRHUNDERT

Am 8. und 9. Oktober 2013 fand im Clam-Gallas-Palais in Prag die 32. Jahrestagung des Archivs der Hauptstadt Prag statt. Thema der vom Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und von der Fakultät für humanistische Studien der Karlsuniversität mitorganisierten Konferenz war die Armen- und Sozialpolitik in mitteleuropäischen Städten der Neuzeit. Diskutiert wurden sowohl die Formen der Armut in verschiedenen historischen Kontexten und deren Niederschlag im Leben der städtischen Bevölkerung als auch die vielfältigen Ansätze zur Lösung dieses drängenden Problems – von der christlichen Barmherzigkeit über die Bestrebungen der Aufklärung zur Disziplinierung der Armen bis zur Entstehung moderner, vom Staat finanzierter Institutionen der Sozialfürsorge.

Das Eröffnungsreferat von Olga Fejtová und Milan Hlavačka (beide Prag) bot einen Überblick über die Entwicklung der Sicht auf die Armut und der sich im Laufe der Zeit wandelnden Konzepte für den Umgang mit den Armen, wobei sie auch auf die Frage eingingen, in welchem Maß diese in die Gesellschaft integriert waren. In der folgenden Sektion wurden verschiedene historische Zugänge zum Thema Armut und Sozialfürsorge vorgestellt. Dabei wurde deutlich, dass die Formen und Definitionen von Armut zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlich waren, die Armut als solche und ihre Auswirkungen jedoch eine ständige Begleiterscheinung der Gesellschaft waren und sind. Wie Jiří Pešek (Prag) in der Diskussion betonte, ist vor allem die subjektive Wahrnehmung der Armut bislang unzureichend erforscht, und dies sowohl mit Blick auf verschiedene Kulturen als auch auf die einzelnen Gesellschaftsschichten.

Auf diesen zweiten Aspekt konzentrierte sich Milan Vojáček (Prag), der in seinem Beitrag die Lebensbedingungen der Prager Armen in den 1880er Jahren schilderte, wie sie Marie Riegrová-Palacká, die Frau des Führers der Alttschechen, in ihren Aufzeichnungen festgehalten hat. Die folgenden Referenten boten Reflexionen der Armut aus Sicht der zeitgenössischen Statistik und Gesetzgebung (Jakub Rákosník, Prag), der tschechischen Wirtschaftswissenschaft (Antonie Doležalová, Prag), von Autoren der ersten soziologischen Untersuchungen zur Armut in Prag (Zdeněk R. Nešpor, Prag) und von Theoretikern des Sozialismus (Richard Albrecht, Bad Münstereifel).

Die Parallelsektion konzentrierte sich auf die Instrumente der Armenpflege im 18. Jahrhundert. Tomáš Jelínek (Prag) stellte die mehr oder weniger wirkungslosen Bemühungen vor, im frühneuzeitlichen Prag die Nahrungsmittelpreise zu kontrollieren und das Betteln auf den Straßen zu regulieren. Martin Štindl (Žďár nad Sázavou) verfolgte die in den böhmischen Ländern seit 1727 praktizierte Ausweisung der „Vagabunden“, wobei er den Akzent auf die Frage legte, wie sich das Profil dieser in den überlieferten Verzeichnissen verhafteter Personen auftauchenden Personengruppe durch weitere Forschungen schärfen ließe. Jaroslav Dibelka und Josef Kadeřábek (České Budějovice) machten am Beispiel der Spitäler in Wittingau (Třeboň) und Schlan (Slaný) darauf aufmerksam, dass diese Institutionen keine reinen Einrichtun-

gen der Armenfürsorge waren, sondern während der Rekatholisierung zugleich als wirksame Instrumente obrigkeitlicher Disziplinierungspolitik gegenüber den Untertanen eingesetzt wurden. Eine ähnliche Praxis existierte auch in Bratislava, wo auf konfessioneller Grundlage ein dichtes Netz caritativer Einrichtungen entstand, die sich ausschließlich an Angehörige der eigenen Konfession wandten (Ingrid Kušniráková, Bratislava).

Der Nachmittag war den Wandlungen der Sozialpolitik verschiedener mitteleuropäischer Städte im 19. und frühen 20. Jahrhundert und den Bemühungen, sie zu modernisieren, gewidmet. Die allmähliche Abkehr vom traditionellen, auf private Initiative gegründeten Modell der christlichen Barmherzigkeit hin zur institutionalisierten, aus dem kommunalen Haushalt finanzierten Fürsorge skizzierte Olga Fejtová (Prag) am Beispiel Prags. Ähnlich verlief die Entwicklung auch in anderen mitteleuropäischen Städten. Wie jedoch die nachfolgenden Referenten zeigten, konnten sich die konkreten Formen der Armenfürsorge in Abhängigkeit von den örtlichen Gegebenheiten und Traditionen erheblich voneinander unterscheiden. So reagierte das „Rote Wien“ auf die wachsende Zahl besitzloser Einwohner mit einem umfangreichen Wohnungsbauprogramm (Andreas Weigl, Wien). Die Stadt Brünn (Brno) verschärfte aus Furcht vor steigenden Aufwendungen für die Armenunterstützung der zuwandernden Arbeiter ihre Haltung gegenüber Angehörigen anderer Heimatgemeinden (Zdeňka Stoklásková, Brünn). Unterschiedliche Ansätze in den von einer anderen Sozialstruktur und einem verspäteten Einsetzen der Industrialisierung gekennzeichneten regionalen Zentren Preßburg, Klagenfurt und Landshut stellten Gabriela Dudeková (Bratislava), Werner Drobesh (Klagenfurt) und Peter Heumos (Moosburg) vor. Den Blick von der anderen Seite boten Fabian Brändle (Zürich) und Florian Grafl (Gießen), die anhand von Einzelschicksalen kollektive und individuelle Strategien von Empfängern sozialer Leistungen aufzeigten. In der anschließenden Diskussion gab es zahlreiche Überlegungen zur tatsächlichen Funktion verschiedener Disziplinierungsinstrumente der zeitgenössischen Armenpolitik (Diskriminierung, Separierung, Kriminalisierung durch Einweisung in Arbeitshäuser).

Die erste Sektion des zweiten Tages war traditionellen und modernen Sozialeinrichtungen in Prag gewidmet. Alle vier Referate dokumentierten anhand der Entwicklung der Prager Armenpflege die ständige Spannung zwischen dem Bestreben der Stadtvertreter, die Lebensbedingungen der besitzlosen Einwohner zu verbessern, und den unzureichenden räumlichen und materiellen Kapazitäten. Veronika Janovská (Prag) gewährte einen faktenreichen Einblick in den Betrieb des St.-Bartholomäus-Armenhauses. Martina Halířová (Pardubice) analysierte den Betrieb der Gebäranstalt und des Findelhauses auf dem Karlshof (Karlov) und hob deren Bedeutung für den Schutz unehelicher und verwaister Kinder hervor. Milan Pátra (Brandýs nad Labem-Stará Boleslav/Brandeis an der Elbe-Altbunzlau) bot ein Porträt des langjährigen Direktors des Armenamtes der Hauptstadt Prag, Josef Vlk. Hana Mášová (Prag) konzentrierte sich auf die Bedeutung der Masaryk-Heime (Masarykovy domovy) für das Gesundheitswesen, wobei sie ausführte, dass dieses in seiner Zeit einzigartige Projekt zentraler Anstalten der Sozial- und Gesundheitsfürsorge vor allem durch das verantwortungsbewusste Handeln städtischer Vertreter ermöglicht wurde.

In der anschließenden Sektion ging es einerseits um den Beitrag der Arbeiterbewegung zur Sorge um die Armen, andererseits um die sich wandelnde Rolle der Kirche. Jiří Pokorný (Prag) präsentierte Vorstellungen tschechischer Gewerkschafter zu den Möglichkeiten, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern. Jan Mareš (Prag) analysierte die wachsende Bedeutung der Genderperspektive für die Wahrnehmung von Armut in der tschechischen Arbeiterbewegung des späten 19. Jahrhunderts. Die anschließende Diskussion zeigte, dass auf diesem Themenfeld viele alltagsgeschichtliche Phänomene noch der Erforschung harren. So blieb etwa die Frage, welche Rolle das Begräbnis und die damit verbundenen Ausgaben für Arbeiterfamilien spielten, ohne abschließende Antwort.

Während sich die Organisationen der Arbeiterschaft zunehmend im Sozialbereich engagierten, zog sich die Kirche allmählich aus diesem zurück. Als Hauptgrund dafür, dass der weltliche Klerus seine traditionell starke Position in der Armenfürsorge verlor, nannte Otakara Řebounová (Prag) die Reformen des Armenwesens. Diese hätten den Geistlichen die Rolle von Beamten zugewiesen, die lediglich eine ihnen übertragene Aufgabe auszuführen hatten. Aber auch die passive Haltung der Pfarrer habe dazu beigetragen, dass der Kirche keine Schlüsselrolle bei der „Lösung der Armenfrage“ mehr zugesprochen worden sei. Große kirchliche Institutionen der Armenfürsorge blieben aber bis ins 20. Jahrhundert in vielen unterschiedlichen Ausprägungen bestehen – das zeigte z. B. Arne Thomsen (Bochum) am spezifischen Phänomen der katholischen Krankenhäuser im Ruhrgebiet.

In der ersten Nachmittagssektion analysierte Karel Řeháček (Pilsen/Plzeň) die Finanzierung des Gesundheitswesens für Arme in Pilsen. Das Ineinandergreifen von Gesundheits- und Sozialfürsorge auf dem Boden des städtischen Krankenhauses machte es leicht, politischen Druck auf kranke Arme auszuüben. Die folgenden beiden Beiträge beleuchteten die Problematik des Wohnens besitzloser Schichten in der Großstadt aus verschiedenen Blickwinkeln. Ulrike Harmat (Wien) zeichnete die Entwicklung der Wohnungspolitik in Wien und Budapest nach und hob dabei die zunehmende Mobilisierung der Arbeiter infolge steigender Mieten hervor. Jana Viktorinová (Prag) beschrieb die Entstehung von Notquartieren am Stadtrand als eine der Folgen des Mangels an preisgünstigen Mietwohnungen im Prag der Zwischenkriegszeit. Beide Referentinnen kamen übereinstimmend zu dem Schluss, dass die wachsende Wohnungsnot die räumliche Trennung der Arbeiter von der Gesellschaft beförderte und damit die Segregation zusätzlich verstärkte.

Die abschließende Sektion erfasste die verschiedenen Formen der von den jüdischen Gemeinden betriebenen Sozialeinrichtungen. Martina Niedhammer (München) bot einen Überblick über die Organisation der Sozialfürsorge für Angehörige der jüdischen Gemeinschaft in Prag. Klaus Weber (Frankfurt/Oder) stellte auf der Grundlage des Studiums der Armenfürsorge in Wien und Frankfurt am Main die radikale Hypothese auf, dass das Profil der dortigen Gemeinden wesentlich durch den Konflikt mit den Christen geformt wurde. Gerade dieser Faktor habe zur parallelen Existenz einer orthodoxen und einer reformierten Linie der jüdischen Fürsorge in Frankfurt geführt. Ein völlig anderes Konzept stellte Hanna Kozińska-Witt (Leipzig) am Beispiel Krakaus in der Zwischenkriegszeit vor. Die dortige Gemeinde

erreichte dank ihrer Vertretung im Stadtrat, dass die Stadt regelmäßig den Betrieb jüdischer Sozial- und Kultureinrichtungen bezuschusste.

In der Zusammenfassung konstatierte Milan Hlavačka, dass die Strategien, mit deren Hilfe die mitteleuropäischen Städte an die Lösung der sozialen Probleme herangingen, zahlreiche lokale Besonderheiten aufwiesen. Ein verbindendes Element war der allmähliche Rückzug der Kirche und des privaten Engagements. Als ein österreichisches Spezifikum führte er – neben der Zersplitterung der Normen – Armeninstitute an, in denen sich das Staatsinteresse mit kommunalen und kirchlichen karitativen Aktivitäten verband.

In der Zusammenschau machten die Vorträge und Diskussionen der Konferenz aber auch den qualitativen Sprung deutlich, den die Industrialisierung für die Städte brachte. Denn spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen die Armutprobleme dort ein solches Maß an, dass umfassende Lösungen unabdingbar waren. Die staatlichen Maßnahmen, die getroffen wurden, um Armut zu lindern – von der Sozialgesetzgebung bis zur Professionalisierung der Fürsorge –, lassen sich im Wesentlichen als Antwort auf diese Herausforderung charakterisieren.

Die Konferenzbeiträge werden im Sammelband *Documenta Pragensia* 34 publiziert.